

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 7

Artikel: Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut [Fortsetzung]
Autor: M.Th
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausscheidung der tierquälerischen Films erstrecken. Es sollten in den Lichtspielen keine Films erlaubt werden, die der sittlichen Gefährdung des Volkes nach irgend einer Richtung Vorschub leisten.

Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

V. Der Salzburger „Stier“ auf der Hohen Salzburg und das Glockenspiel.

„Mamma, den Orgelschrei, spiel doch noch den Orgelschrei“, so bettelt mein kleiner fünfjähriger Junge jedesmal, wenn sich die Mutter zum Spiel ans Klavier niedersetzt. Und wenn sie uns wieder ins Ohr klingen, die altehrwürdigen, majestätisch-wichtigen Klänge des Eblerischen Choralis von 1502, und wenn das Ganze ausmündet in jenen eigentümlichen f-a-c-e-Akkord, im Volksmunde jener Gegend seit alten Zeiten „der Orgelschrei“ genannt, dann kehren die Gedanken der Großen zurück an die einzig schöne Stadt an der schnellfließenden Salzach und ihnen ist's, als sei's erst gestern gewesen, daß sie, am Fuße der stolzen „Hohen Salzburg“ traulich gelagert, den über die Stadt hinrauschenden Tönen des Orgelwerkes droben auf dem Trompeterturm der Festung gelauscht hätten.

O alte, heimelige, gemütvolle Zeit! Du hattest noch Sinn, das Leben von der schönen, heimeligen Seite aufzufassen, du fandest noch Muße, mitten im unruhvollen Tagesgetriebe Herz und Gemüt an den Tönen erquickender Musik zu laben.

Heute sind's die Fremden, die in Scharen dem Wunderspiel aus längst vergangenen Zeiten lauschen, und wenn der Zeiger an der Uhr am Turm des „Neuen Gebäudes“ gegen die 11 hinrückt, dann recken die Häupter sich zur Höhe, wo im lustigen Turm die vielen Glocken ihr Lied „singen“, und haben sie's getan, drei Mal, dann drehen sich die Köpfe nach der Hohen Salzburg, wo von des Turmes höchster Zinne „der Stier“, das „Hornwerk“ seine Stimme erschallen läßt.

Oft haben wir es noch gehört, als wir drüben durch des Kapuzinerberges freundliche Waldungen schlenderten, als wir vom launigen Führer mit Trinkgeld fordernder Geste und tiefer Verbeugung aus des Schlosses Gemäuer hinauskomplimentiert worden waren, aber immer, wenn diese seltsamen, melodisch weichen Töne uns an's Ohr schlugen, stieg mit ihnen die längst vergangene „Alte Zeit“ vor uns auf.

Jahrhunderte schon hatte die Feste ihre uneinnehmbaren Riesenmauern in die Gegend hinausgetürmt, ehe die Töne des Hornwerkes über die Stadt dahinrauschten. Da war's um die Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts, daß der streitbare Leonhard von Reuttsbach sich den hohen Adlerhorst zum dauernden Wohnsitz erwählte: „um der reinen Luft willen, die hier oben wehte, und um seines vorgerückten Alters wegen“, dort starb er am 8. Juni 1519. Wir haben den Lobspruch des alten Chronisten über ihn schon zitiert: daß er an dem fürtrefflichen Schloß viel herrliche und lustige Gebäu verbracht.“ Tief griff der geistliche Herr zu diesem Zwecke in die Taschen, 26,300 fl. soll er sich's alles in allem haben kosten lassen.

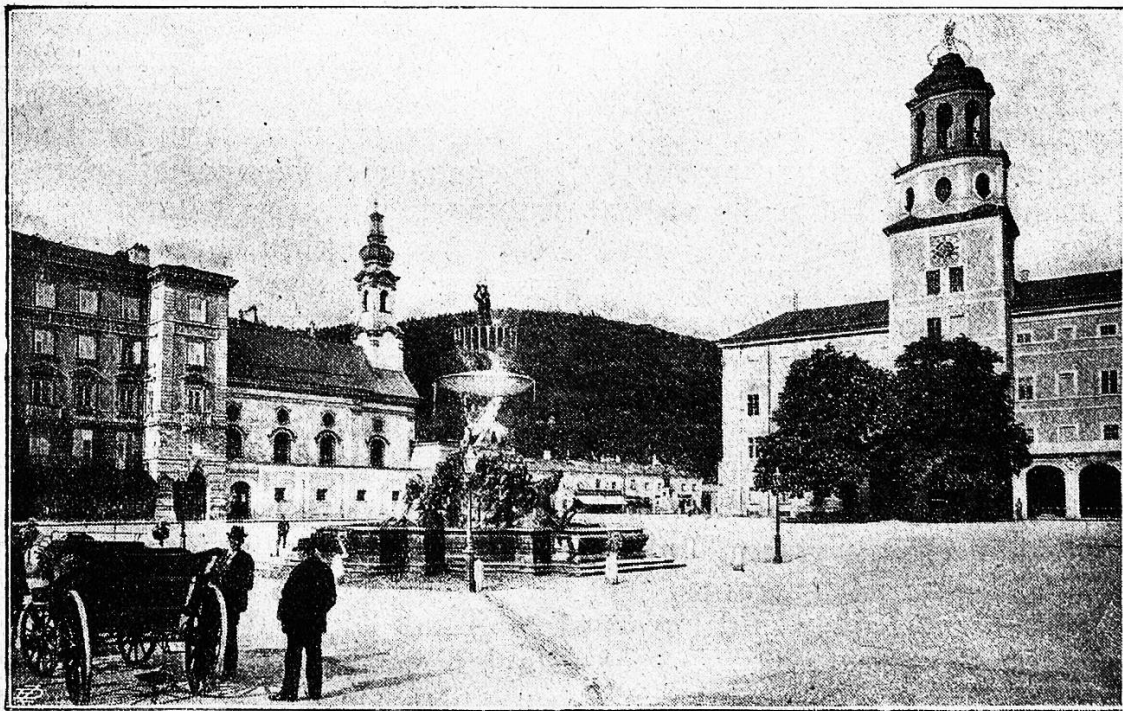
Zu diesen Verschönerungen gehörte nun auch über der Basten gegen Osten hin im obern Trompeterturm die Erstellung des Hornwerkes.

Unzählige Male war im langen Laufe der Zeit das Werk von kundiger und auch von unkundiger Hand restauriert, ursprünglich bestand's aus ungefähr 150 Pfeifen, die den Orgelschreier bliesen und aus einer Walzenorgel mit zirka 200 Pfeifen, welche die Stücke spielten.

O quae mutatio rerum! Ob er sich darin wohl zurecht fände und auskennen würde der moderne Orgelbauer in diesem Werk längst vergangener Kunst, der nur von Windladen und elektrischem Antrieb träumt.

Auf der Walze, die durch eine Kurbel von Hand getrieben wurde, waren die Musikstücke durch kleine Metallstifte eingesetzt. Er hatte es gut gemeint der geistliche Herr mit diesem Geschenk an seine „lieben Untertanen drunten in der Stadt“. Musikalisch wollte er sie zum Frühaufstehn und zur Arbeit, und wiederum zum zeitigen Nachhausegehen und zur Nachtruhe mahnen. Darum ward verordnet, daß das Festungshorn werktäglich morgens um 4 Uhr und Abends zum Ave Maria läuten „getrieben werden“ sollte. Und sie ließen sich drunten in der Stadt solchen Weck- und Mahnruf gefallen. Ja ein später Nachfolger Reutschachs war sogar für die Einhaltung der damals üblichen bürgerlichen Mahlzeitstunden besorgt. Darum erbaute er 1703 das holländische Glockenspiel und „rief damit um 7 Uhr morgens, 11 Uhr mittags und abends 6 Uhr melodisch und harmonisch zum häuslichen Familientisch“.

Der Tageslauf des Alt-Salzburgers war ein äußerst regelmäßiger. Er stand früh auf, ging in die „Sechso“ (6 Uhr) oder „Simö“ (7 Uhr) Messe, arbeitete, speiste um 11 Uhr zu Mittag. Sein gewöhnlicher Spaziergang war „um's Tor“ (bei einem Stadttor hinaus, beim nächsten herein), ging er in's „Wirtshaus“, so geschah es etwa nach 6 Uhr, um 8 Uhr, längstens um das Ave-Maria Läuten war er zu Hause, wer länger blieb,



Salzburg. Residenzplatz und Glockenspiel.

hatte schon besonderen Anlaß oder galt wohl auch für einen (Nacht-) Schwärmer. Um 10 Uhr lag nur mehr der Dämmererschein der Stadtbeleuchtung kurze Zeit in der alten Felsenstadt und hie und da verriet der matte Schimmer eines Nachtlisches die Schläfer."

Nicht nur die Salzburger hatten ihre große Freude an dem Stier, als Wunderwerk damaliger Orgelbaukunst ward er von weither aufgesucht und mit gütigst erteilter Erlaubnis des gnädigen Herrn von Sachverständigen auch einer genauen Durchsicht unterzogen. Eine im kaiserlich-königlichen Regierungssarchiv heute noch aufbewahrte „Fürschrift des Herzogs Wilhelm von Gottes gnaden Pfalzgrave bey Rhein, Herzog in O. u. N. Bayern an den Erzbischoff Wolf Didrich, vom 6. Januarii 1604" zeigt, mit welcher Umständlichkeit und welchem rhetorischen Aufwand diese Erlaubnis eingeholt werden mußte. Sie lautet: „Hochwürdiger, in Gott, Vater, Besonder lieber Herr und Freund. Wir haben Zaigern diß, Lienharden Kurz, Orgelmacher allhie, bevelch geben, das er nach Salzburg raise ond alda das Werckh in Ewer Liebden Schloß, wo das Horn bläzt, aof dero Liebden Bewilligung besichtige ond ons hernach vom selbigen gueten Bericht ond relation daryber gebe. Ersuchen demnach E. L. freundlich gesynnendt, dieselb wöllen ons zu sonderem Gefallen obmeltem Orgelmacher die Vergünstigung und solchen bevelch geben, damit Ime berührtes Werckh zur Satisfaktion gezaigt werde. An dem erweisen E. L. Unss ein freundlich dankhuemend Gefallen, welches wir umb dieselb, in der gleichen ond mehrern zuverschulden begüerig seind, bleiben E. L. beneben zu angenehmen freundlichen Dienstereweisungen vorders (vorderhand) bei (zu) gethan. Wilhelm."

Ein Jahrhundert hindurch hatte das Orgelwerk immer nur ein und dasselbe Stück gespielt. Es war jener Choral, den der sangeskundige Priester aus dem bayerischen Kloster Polling, Augustin Ebler, komponiert hatte, als er zum Vorsänger in den Domchor nach Salzburg berufen worden war.

Die Walze war mit der Zeit defekt geworden, eine Reparatur dringende Notwendigkeit. Der Chronikschreiber Salzburgs berichtet: „Nachdem 24 Jahre verstrichen sind, seit im Monat Dezember 1725 das Horn Pfeifenwerk auf der hohen Festung mit 36 fl. repariert worden, so ist schon vor 4 Jahren nach Visitation und befundener vieler Mangelhaftigkeit der Antrag auf eine Ordinari und Extraordinari Wiederherstellung gemacht worden. Da nicht die Hälfte der Pfeifen mehr angehen, zwey aber wirklich mangiren thuen." Nach manchem Hin und Her ward am 23. Februar 1753 beschlossen: daß das Hornwerk auf die bessere und dauerhafte Art mitls Aufwendung der accordirten 150 fl. durch den Orgelmacher Egedacher in Wälde herzustellen und weitere Stücke hinzuzufügen sey n". Es waren ihrer zwölf. Leopold Mozart hat sie mit einer Widmung an den Fürsterzbischof und die Landschaft, nebst einer Geschichte der Festung Hohen Salzburg im Verlage von Joh. Jak. Lotterie sel. Erben in Augsburg am 24. Hornung 1759 in einem Musikhefte in Druck gelegt und herausgegeben. Der Titel heißt: „Der Morgen und der Abend den Inwohnern der hochfürstlichen Residenzstadt Salzburg melodisch und harmonisch angekündigt." Oder: „Zwölf Musikstücke für das Klavier, davon eines täglich in der Festung Hohen Salzburg auf dem sogenannten Hornwerke Morgens und Abends gespielt wird. Herausgegeben von Leopold Mozart, Hochfürstlich Salzburgerischer Kammermusikus." Die Widmung aber ist wiederum ein

Kulturbildchen aus längst vergangenen Tagen; sie hebt an: „Hochwürdigster des Heil. Römischen Reiches Fürst! Hochwürdige und Hochgeborne, Hochgräfliche und Hochfrehherrliche Gnaden zc. Dann auch Edelveste, Hochgnädige, Gnädige und Großgünstige Herrn, Herrn!

Ob es ein gar kleines Opfer ist, was ich hier den Hochgnädigen, Gnädigen und Hochansehnlichen Gliedern einer Hochlöblichen Landschaft gehorjamst überreiche, so schmeichle ich mir doch, daß Hochdieselben es gnädig aufnehmen und mir erlauben werden Hochderselben Ruhm, welchen sie durch die unermüdete Vorsorge für das allgemeine Wohl des Landes unwidersprechlich verdienen, noch mehr zu verbreiten, und so viel an mir ist, in dem noch mehr zu erheben: daß sie nebst dem allgemeinen Nutzen des Landes, auch die Zierde der Hauptstadt besorgen, und sich in allen Stücken nicht nur als eiferige Patrioten, sondern auch als wahre Väter des Vaterlandes der Welt darstellen. Selbst die gegenwärtigen Klavierstücke erproben meinen Vortrag. Es sind dieselben eben jene Musikstücke, mit denen man das sonst nur einzelne Stück des im Schloß Hohen Salzburg sich befindenden Hornwerkes eben zu der Zeit vermehrt hat, als auf Hochdero rühmlichste Anordnung das ganze Hornwerk, jenes schöne Kentschachsche Andenken! wieder neu umgearbeitet und zum Vergnügen der ganzen Stadt und Gegend in bessern Stand ist gesetzt worden. Dieses ist das geringe Opfer so ich bringe, und welches ich samt mir und allen den Meinigen dem viel vermögenden Schutz Euer Hochfürstlichen Gnaden auch Hochwürden Hochgräflichen und Hochfrehherrlichen Gnaden gehorjamst übergebe und mich zum Ferneren Hohen Gnaden empfehle. Euer Hochfürstlich Gnaden untertänigst, gehorsamster Leopold Mozart.“

Wieder wurden im Laufe der Zeit Verbesserungen notwendig. Andere Melodien wurden hinzugefügt, so Mitte der 30er Jahre die österreichische Volkshymne. Fach- und Nicht-Fachmänner besserten und verschlimmerten an dem Werke herum, auch die vielen Fremden, die das Wunderwerk besichtigten, trieben, besonders mit der Orgelwalze, ihr unvernünftig Spiel; schließlich tat nur noch der Orgelschrei seine Dienste; die Stücke waren unspielbar geworden. So wurde denn 1893 die letzte durchgreifende Renovation vorgenommen. Jeden Morgen ertönt nun der Choral von Augustin Ebler vom Jahre 1502, jeden Abend der Hymnus über die Horazische Ode ad Lydiam, vom Jahre 1539. Die übrigen Musikstücke wechseln monatlich ab, es sind:

3. Die österreichische Volkshymne, von Joieph Handen, 1797.
4. Das Mailied „Komm lieber Mai“, von W. A. Mozart, 1791.
5. „Sehnsucht nach dem Landleben“, von Mich. Handen, 1804.
6. Menuetta, von Johann Ernst Eberlin, 1753.
7. Wiegenlied, von Johann Ernst Eberlin, 1753.
8. Die Jagd, von Leopold Mozart, 1753.
9. Menuetto Pastorello, von Leopold Mozart, 1753.

Auß engste mit dem Hornwerk droben auf der Hohen Salzburg verbunden, ist das Glockenspiel auf dem Turm des „Neuen Gebäudes“ unten in der Stadt, wird es doch von den Fremden immer mit jenem zusammen gehört. Wenn auch 200 Jahre jünger, so bildet auch dieses Meisterwerk alter Glockengießerkunst immer noch einen Hauptanziehungspunkt Salzburgs.

Von Erzbischof Johann Ernst war es im Jahre 1702 erbaut worden,

zum ewigen Andenken daran, daß er in seiner Verbindung mit der holländischen ostindischen Compagnie sehr glücklich war. Auch hier werden die Musikstücke für jeden Monat mit eisernen Zapfen in die Walze „geseht“, welche die 35 großen und kleinen Glocken zum Anschlag bringt. Die Glocken waren 1688 und 1689 von dem holländischen Glockengießer Melchior de Haze in Antwerpen gegossen; das ganze Werk von dem Salzburger Großuhrmacher Jeremias Sautter montiert. Jeden Monat tönte abwechselnd ein anderes Musikstück von des Turmes Höhe herab. Anfänglich mögen es holländische Weisen gewesen sein, wie ja auch das ganze Werk aus den Niederlanden seinen Ursprung nahm. Später aber, nach Gründung des Dommusikvereins und Mozarteums arrangierte der Konzertmeister und Archivar Franz Jelinek populär gewordene Volks- und Nationallieder und Weisen, oder einfache Arien und Duette aus beliebten deutschen und italienischen Opern für das Spiel von des Turmes Höhe.

Zur Aufstellung des Glockenspiels ließ Johann Ernst an der Vorderseite des „Neubaues“ einen Turm erbauen, der denselben in seinen vier Geschossen noch um zwei solche überragte. Das oberste und sechste Geschöß dieses Turmes, worauf eine breite Laterne mit dem Glockenspiel und eine plattgedrückte Kuppel ruht, trägt auf deren Helmstange eine „Sphaera armillaris“, von zierlich vergoldetem Metall. Unten, unter einer Altane, wurde zwischen den zwei auf den Seiten hängenden marmornen Wappentafeln des Erzstiftes und dieses Erzbischofs eine Tafel mit lateinischer Inschrift angebracht, welche Zeugnis gibt von dem hohen Werte, den der Schöpfer seinem Werke beimaß. Sie lauten in deutscher Übersetzung:

„Sieher die Augen, hieher die Ohren, frommer, neugieriger Wanderer! Du hast vor dir in diesen harmonisch klingenden Glocken eine jener Maschinen, die Archimedes geahnt hat. Sie hat mit bedeutenden Kosten errichtet Johannes Ernestus, Erzbischof Salzburgs und Fürst des apostolischen Stuhles Legat. Im Jahre 1701, zu seinem Gedächtnis, zu deinem Besten. Was dich ergötzt, hast du hier, doch auch was dich erschreckt: Jedem ja macht es recht, wer dem Süßen das Nützliche mischt. Angeregt wirst du durch sie lieblich zu einem Gesange. Angeregt nützlicher Weise aber auch zu einer Klage. Damit du wissest sowohl was dir, der gut lebt auf Erden, sei zu hoffen unter den unsterblichen himmlischen Chören, als auch, daß du hier unter den Sterblichen weilend Sorge tragest zu wachen, daß nicht übel du sterbest. Und daß du nicht vergessest der Auferstehung Trompete. Dazu fordern dich auf die manchen Weichen der stündlichen, täglich und nächtlich erklingenden tönenden Glöcklein, daß dir die beiden Ohren von ihrem Schalle erfüllt sind: Hüte dich, daß es nicht einst dir, dem Verdienstlosen, vorwurfsvoll töne: umsonst, umsonst!“ — —

Bücherchau.

Wirtschaftsgeographie der Schweiz. Kurzgefaßtes Lehrbuch für Handels- und andere Mittelschulen. Von A. Spreng, Lehrer an der Lösserhandelschule Bern. 3. Aufl. Bern, Verlag von A. Franke. 1912. — Weniger schwierig und ausführlich als die Wirtschaftskunde von Geering-Holz, orientiert das Büchlein klar und einfach über die natürlichen Verhältnisse der Schweiz, die Bevölkerungsverhältnisse, die Naturerzeugnisse und deren Veredlung, Verkehr und Handel und gibt dazu 14 Zeichnungen und Rärtchen.